



SCHLOSS
EPPISHAUSEN
ALTERS- UND PFLEGEHEIM

EPPISHAUSER

Nachrichten

Ausgabe Nr. 1/2018
April - September 18



Editorial

Sehr geehrte Leserinnen und Leser
der Eppishäuser Nachrichten

In dieser Ausgabe möchte ich Sie dazu einladen dem Wort Achtsamkeit Aufmerksamkeit zu schenken. Ich habe dem Wort Achtsamkeit bei der letztjährigen Personalweihnachtsfeier in meiner Rede Beachtung gegeben. Ich finde, es lohnt sich darüber nachzudenken, auch aus dem Blickwinkel: Was ist mein Beitrag dazu?

Achtsamkeit bedeutet, auf eine bestimmte Weise aufmerksam zu sein: bewusst, im gegenwärtigen Augenblick und ohne zu urteilen. Diese Art der Aufmerksamkeit steigert das Gewahrsein und fördert die Klarheit sowie die Fähigkeit, die Realität des gegenwärtigen Augenblicks zu akzeptieren.

Quelle: Jon Kabat-Zinn, Im Alltag Ruhe finden, Seite 18.

Gerade im Alltag ist es wichtig, dass wir uns mit Respekt begegnen. Jede Person hat einen Auftrag, sei es im Beruf oder im privaten Leben. Doch wie wir das Miteinander gestalten, hängt von jedem Einzelnen ab. Dabei sind Werte – von welchen wir geprägt wurden – massgebend.

Beruflich kommt mir dabei mein Gelöb- nis bei der Diplomfeier im September 1991 in den Sinn. Alle Diplomandin- nen und Diplomanden standen auf und sprachen: „Wir geloben, dass unsere Berufsausbildung uns dazu

vorbereitet hat, als verantwortliche Mit- glieder der menschlichen Gesellschaft tätig zu sein. Wir wissen, dass zur Pflege gehört: Achtung vor dem Leben, Achtung vor der Würde des Menschen und seinen Grundrechten. Für die Ausübung der Pflege wissen wir uns persönlich verantwortlich.“
(Auszug Gelöb- nis Kardinal Schwar- zenberg'sches Krankenhaus, Schwar- zach/Pg)

Erst mit den Jahren wurden mir diese Worte, die tief in mir verwurzelt sind, bewusst. Damals war ich einfach nur glücklich das Diplom in den Händen zu haben. Ja, ich kann heute sagen, die Ausbildung hat mich geprägt in der Werthaltung bis zum heutigen Tag. Auch hier war das Wort Achtung vor dem Menschen Thema.

In der Vorbereitung zu diesem Thema habe ich herausgefunden, dass es Zentren für Achtsamkeit gibt. Die Gesellschaft heute braucht offenbar Institute, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen. In unserer Insti- tution benötigen wir Rahmenbedin- gungen oder Leitplanken, welche im Leitbild verankert sind, um respekt- voll miteinander leben und wirken zu können. Jede Person ist ein Teil vom Ganzen. Wenn es diese Vorgaben nicht gibt, entsteht Chaos und Verwir- rung. Der Alltag zeigt mir immer wie- der, dass der Mensch wissen muss, in welchem Rahmen er sich bewegen kann.

Herausgeber: Alters- und Pflegeheim Schloss Eppishausen, 8586 Erlen TG
Tel. 071 648 12 12 | Fax 071 648 16 35

E-Mail: info@aph-eppishausen.ch
Internet: www.aph-eppishausen.ch

Auflage: 300 Exemplare, erscheint 2x jährlich



In dieser Ausgabe erfahren Sie, sehr geehrte Leserinnen und Leser, den Abschluss der Geschichte vom Kur- und Exerzitienhaus in St. Pelagiberg und einen Erfahrungsbericht der Pflegewohngruppe im Kloster Notkersegg. Sie lernen Menschen kennen, die uns im Alltag unterstützen und begleiten, ebenso gibt es weitere lesenswerte Artikel. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.



Martha Zunder,
eidg. dipl. Institutionsleiterin

PS: Sie finden diese und all unsere Ausgaben der Eppishauer Nachrichten auf unserer Homepage:
www.aph-eppishausen.ch

Neue Mitarbeiter/innen

APH:

**Ursula
Ochsenbein**
Aktivierungsfachfrau

Eintritt am
10. Januar 2018

**Ayse
Kibar**
Pflegehelferin

Eintritt am
01. Mai 2018

**Edith
Pfaff**
Pflegefachfrau

Eintritt am
31. Januar 2018

Pflegewohngruppe Kloster Notkersegg:

**Corina
Schleuniger**
Krankenpflegerin FASRK

Eintritt am
08. Januar 2018



Herzlich willkommen!



Monatsprogramm

- April:**
- 04. Evangelischer Gottesdienst mit Abendmahl**
10.00 Iddakapelle
 - 25. Geburtstagsfeier mit Frau Lindegger**
15.00 Uhr Cafeteria
 - 26. Blueschtfahrt mit dem Rollstuhlcar**
13.30 - 17.00 Uhr
- Mai:**
- 02. Evangelischer Gottesdienst**
10.00 Iddakapelle
 - 03. Frühlingsausfahrt**
Seniorenvereinigung Erlen, separater Aushang
 - 13. Muttertagsfeier**
15.00 - 16.00 Uhr Albanstübli
- Juni:**
- 06. Evangelischer Gottesdienst**
10.00 Iddakapelle
 - 07. Konzert mit dem Duo Accento**
15.00 - 16.00 Uhr Albanstübli
 - 14. Lotto**
15.15 Uhr Albanstübli
 - 26. Grillfäscht mit dem Ensemble Tanzapfeland und Ehrung der FaGe-Lernenden**
15.00 Uhr im Garten
- Juli:**
- 04. Evangelischer Gottesdienst**
10.00 Iddakapelle
 - 05. Geburtstagsfeier mit Frau Lindegger**
15.00 Uhr Cafeteria
- August:**
- 01. Augustfeier**
11.00 Uhr im Garten
 - 08. Evangelischer Gottesdienst**
10.00 Iddakapelle
 - 16. Sommerausfahrt**
Seniorenvereinigung Erlen, separater Aushang
- September:**
- 05. Evangelischer Gottesdienst**
10.00 Iddakapelle
 - 20. Lotto**
15.15 Uhr Albanstübli
 - 22. Schlossgärtlifest**
15.00 Uhr in der Geschützten Wohngruppe



Wochenprogramm Aktivitäten

Montag	vormittags oder nachmittags 18.30 Uhr	individuell begleitete Ausflüge in Kleingruppen Jass Gruppe im Albanstübli
Dienstag	10.00 Uhr 15.15 Uhr 18.30 Uhr	HI. Messe in der Iddakapelle Wach im Kopf Jass Gruppe im Albanstübli
Mittwoch	vormittags und nachmittags in der 1. bis 3. Woche im Monat 14.30 Uhr 10.00 Uhr 18.30 Uhr	individuelle Aktivierung Gruppen-Aktivierung Evangelischer Gottesdienst in der Regel am 1. Mittwoch im Monat Jass Gruppe im Albanstübli
Donnerstag	09.30 Uhr 14.00 Uhr 18.30 Uhr	Singen Möglichkeit zur Teilnahme am Seniorentreff im ev. Kirchengemeindehaus Erlen in der Regel in der 1. und 3. Woche des Monats Jass Gruppe im Albanstübli
Freitag	vormittags und nachmittags in der 4. Woche im Monat 09.30 Uhr 15.00 Uhr 16.00 Uhr 18.30 Uhr	individuelle Aktivierung Turnen – Bewegung gestaltete Anbetung in der Iddakapelle HI. Messe in der Iddakapelle Jass Gruppe im Albanstübli
Samstag	10.00 Uhr 18.30 Uhr	HI. Messe in der Iddakapelle Jass Gruppe im Albanstübli
Sonntag	10.00 Uhr 18.30 Uhr	HI. Messe in der Iddakapelle Jass Gruppe im Albanstübli

Anmerkung zur Jass Gruppe:

Bei schönem Wetter trifft sich die Gruppe auf der Gartenterrasse.



**Alte Freunde sind wie alter Wein,
er wird immer besser,
und je älter man wird,
desto mehr lernt man
dieses unendliche Gut zu schätzen.**

Franz von Assisi



Früher war alles besser...



Ein provokanter, absoluter Satz, nicht wahr? ... Und doch wurde ich in meinem Leben schon oft mit dieser Aussage konfrontiert.

War früher wirklich alles besser? Anders war es sicher, auch aus der Sicht einer Aktivierungsfachfrau.

Früher lebten die meisten in Grossfamilien, sie wurden versorgt von ihren Nachkommen, den „Jungen“. Es war kaum anders auszudenken, ausser wenn man keine Kinder hatte, dann gab es die „Armenhäuser“. Oft musste dort gearbeitet werden für das karge Essen und das Dach über dem Kopf, das man hatte.

In der Grossfamilie war man zuhause und es gab auch viele Aufgaben, die die „Alten“ übernehmen konnten. Oft hat die Grossmutter sich um den Sonntagzopf gekümmert, die Kinder gehütet, wenn die Bauersfrau wieder im Kindbett lag oder anderen Aufgaben nachzugehen hatte. Der Grossvater half beim Füttern der Tiere und ging da und dort zur Hand, wo seine Hilfe gerade nötig war.

Noch heute helfen viele Grossmütter und Grossväter gerne mit vielen Weisheiten ihren Enkeln auf dem Weg ins Leben und doch, es ist anders geworden.

Die meisten betagten Menschen leben heute in Alters- und Pflegeheimen, zum einen weil sie auf professionelle Hilfe angewiesen sind, zum anderen weil die Grossfamilie als solches kaum noch existiert. Vielfach lebt man in Wohnungen, der Raum ist begrenzt, man muss oder will arbeiten gehen.

So gab es dann Altersheime, die es sich zur Aufgabe machten und machen, dass sich der Bewohner zuhause fühlen darf. Doch was braucht es, um sich zuhause zu fühlen? Reicht das Bett, ein gutes Essen, die richtige medizinische Versorgung?

Nein, unsere Seniorinnen und Senioren haben alle ein gelebtes Leben, zum Teil einen Beruf, den sie erlernt haben oder ganz einfach einen reichen Schatz an Erfahrungswerten. Wir sind jung und dynamisch unterwegs und haben oft den Eindruck, wenn nicht alles, doch das meiste zu wissen. Wir sind sozialkompetent, beherrschen die neuesten Computerprogramme in Windeseile und haben darüber vergessen, wie man einen Knopf annäht. Grosi kann das noch...

Es ist ganz einfach, Fähigkeiten die man nicht mehr braucht, werden irgendwann verlernt oder verstauben wie ein altes Buch ganz hinten in der Ecke. Meine Aufgabe als Aktivierungsfachfrau ist es, dieses Buch zu finden, vielleicht ist es sogar verschlossen gerade so wie der Zugang zum Denken schwer dementiell erkrankter Menschen.

Dann muss ich als erstes den Schlüssel finden, dazu brauche ich die Biografie, das Wissen um das gelebte Leben des Bewohners. Mit etwas Glück finde ich den Zugang



und die Türe zu seiner Welt, sie öffnet sich ein wenig und ich darf teilhaben. In diesem Beruf arbeitend versuche ich jeden Tag aufs Neue, dem Bewohner die Möglichkeit zu geben, sich wertgeschätzt zu fühlen, sei dies, indem ich seine Biografie aufnehme und mit einer ehemaligen Schneiderin über ihre Genauigkeit spreche oder mit dem Pöstler über die Zeit, als der Pöstler noch eine vielgeschätzte Vertrauensperson war. Auch eine zusammen hergestellte Papierblume oder ein ausgeschnittenes Bild hat gleich einen anderen Wert, wenn man es selber gemacht hat. Das kennen die jungen und die älteren Menschen, das Stolzsein auf sich und das Geleistete.

Ein Spaziergang kann wunderbar sein, die Sonne auf der Haut, warm eingepackt den Wind oder den Schnee spüren, sehen, wie sich die Natur im Jahreskreis verändert. Geschichten hören, die zu den Festen, die uns das Jahr durch begleiten, passen und unsere Bewohner langsam darauf vorbereiten.

Oft herrscht auch heute noch die Meinung, dass in der Aktivierung gebastelt wird. Glauben sie mir, in der Aktivierung wird nie gebastelt, denn Basteln tun Kinder. Ihre Angehörigen geben der eigenen Kreativität Ausdruck mit eigenen Kunstwerken, die im Werken entstehen, hören im „Lesen und Erinnern“ Geschichten von anderen gelebten Leben und entdecken dabei oft Parallelen zum eigenen Leben. Bewohner, die sich kaum mehr artikulieren können und vermehrt mit den Augen sprechen, werden basal stimuliert, mit Klängen, leichten, wiederholten Bewegungen und angepassten Berührungen.

Vielleicht kann man sagen, dass wir in der Aktivierung dem Tag eine Struktur geben, ein Sich-gebraucht-fühlen, so wie es früher eben war, wo noch alles besser war ...

Unendlich scheinen mir die Möglichkeiten, oft ist der Tag zu kurz und die Stunden zu wenig.

Im APH in Erlen durfte ich als neue Aktivierungsfachfrau bereits viele Begegnungen machen, die mich freuten, bewegten, lächeln liessen oder auch schweigen, denn auch ein Händedruck kann vieles sagen.

Mit nun 51 Jahren darf ich auch schon auf ein Stück gelebtes Leben zurückblicken, welches ich meistens mit Menschen verbrachte, sei dies in der Pflege, im rein medizinischen Bereich oder in der Betreuung.

Aufgewachsen im St. Galler Rheintal verbrachte ich viele Wochen im Jahr bei meinen Grosseltern im Kanton Solothurn und darf sagen, dass ich viel von ihnen gelernt habe, das mir heute vorkommt wie ein wertvoller Schatz, den es zu behüten gilt.

Und so erlebe ich die Arbeit täglich neu herausfordernd, anspruchsvoll und, wenn ich am Abend das Haus verlasse, an den Fenstern des Speisesaals vorbeigehe und mir ein paar der Bewohner freundlich zuwinken, ja, dann weiss ich, es war ein guter Tag und ich bin dankbar, dass ich an so vielen Geschichten des gelebten Lebens teilhaben darf.

Vielleicht sehen Sie mich spontan unterwegs im Haus oder im Aktivierungsstübli gleich bei der Kapelle im unteren Stock. Ich freue mich über viele bereichernde Begegnungen.

Ursula Ochsenbein



Aus der Chronik des Kur- und Exerzitienhauses Marienburg, St. Pelagiberg (Fortsetzung und Schluss)



An baulichen Massnahmen kam 1975 der Anbau des Schwesternrefektoriums hinzu und 1980 die Neugestaltung des Verbindungsbaus zwischen der Marienburg und dem Josefshaus mit der Erweiterung der Kapelle.

Dann schien es plötzlich mit der Idylle aus zu sein. Die Pensionäre, die gerne den Schwestern zur Hand gingen und viele wertvolle Arbeiten verrichteten, wurden älter, wie es der Lauf der Natur fordert. Jüngere kamen nicht nach, da sie alle gern von der aufkommenden privaten Hausspitex Gebrauch machen wollten und so daheim bleiben konnten, bis sie oft unfreiwillig in ein nicht mehr freigeähltes Pflegeheim eingeliefert werden mussten. Personal musste eingestellt werden, neue Gesetze tauchten auf. Die Behörden forderten einen Status des Hauses: entweder Altersheim, Pflegeheim oder Gästebetrieb, wir sollten uns entscheiden ... Vorschriften über Vorschriften trafen ein. Die Feuerpolizei stand im Haus und stellte uns eine Liste mit Anforderungen zusammen, so dass die arme Oberin nicht mehr ein und aus wusste.

Da wurde uns respektvoll eine schöne Frist eingeräumt. Nach und nach konnten wir aber mit der Hilfe Gottes immer den Bestimmungen gerecht werden.

Da das kleine Büro, das heute als Sprechzimmer dient, dem wachsenden Papierkrieg nicht mehr standhielt und aus allen Nähten platzte, bauten wir 2002 ein grösseres Büro neben dem Schwesternrefektorium an. Wenn auch ungerne, mussten wir uns mit der neuen Computertechnik befassen, um mit der rasant anwachsenden Bürokratie Schritt halten zu können.

Der Liebe Gott verlässt die Seinen nicht. Seine Vorsehung fügte es, dass genau im rechten Augenblick eine fachkundige und kompetente Person zu uns kam, um das schwierige und komplizierte Verfahren, eine eigene hausinterne Spitex zu gründen, in die Hand nahm. Am 13. März 2008 erhielten wir die kantonale Erlaubnis zur HSAP (Hauseigene Spitex für Ambulante Pflege), am 8. Oktober die Bestätigung der Thurgauer Regierung.

In den folgenden Jahren kamen wir dennoch nicht darum herum, uns Gedanken zu machen, wie wir unsere Spitex sichern können. Auch hierin durften wir immer wieder die liebevoll führende Hand Gottes spüren, die uns dann auch 2015 die Familie Mariens zuführte. Diese übernahm im Januar 2016 die Verantwortung für den Spitexbetrieb. Für unsere Dauergäste ist somit eine liebevolle und fachgerechte Pflege sichergestellt.



Unsere Schwestern können sich nun der Betreuung und Aktivierung unserer Dauergäste widmen. So gibt es verschiedene Möglichkeiten, den Alltag durch gemeinsames Spielen, Singen und Spaziergehen zu verschönern.



Dauergäste helfen beim Chrömliausstechen



2017 war auch der Zeitpunkt gekommen, da wir einige Umbauarbeiten in Angriff nahmen, um den Ansprüchen und Wünschen der Gäste entsprechen zu können. Sechs Zimmer im Gästehaus wurden zu drei Wohneinheiten mit Nasszellen umgebaut. Diese werden mit viel Begeisterung gebucht.

Seit Januar 2018 werden unsere Gäste an der neuen Rezeption beim Haupteingang in Empfang genommen. Unser Haus ermöglicht den Gästen einen kürzeren bis längeren Aufenthalt zur Erholung, Rekonvaleszenz und Entlastung der pflegenden Angehörigen. Betagte und pflegebedürftige Menschen finden hier einen religiös geprägten Ort, an dem sie den Lebensabend verbringen können. Gerne werden auch die Exerzitien, Einkehrtage oder Bildwallfahrten besucht.



Restaurant und Speisesaal

Wir können dankbar auf die Vergangenheit schauen. Haben doch die Schwestern vom Kur- und Exerzitienhaus Marienburg über 100 Jahre vielen Menschen an Leib und Seele geholfen.

Mit Recht können wir sagen: An Gottes Segen ist alles gelegen!



Eine dankbare Betrachtung der Liturgie von Ostern

Da wir gerade einmal wieder die heiligste Woche des Kirchenjahres mit schönen liturgischen Zeremonien begangen haben, möchten wir uns heute einmal die Frage stellen, was man denn eigentlich unter diesem Wort „Liturgie“ versteht.

Liturgie ist eine religiöse Handlung zur Ehre Gottes - zu seiner Verherrlichung. Sie ist ein wahrer Lobpreis der Heiligsten Dreifaltigkeit; ein in Gesten, Zeichen und Worten vollzogener Dienst, welcher meist in besonderen Kleidern und mit eigens für sakrale Dienste vorbehaltenen Gegenständen abgehalten wird. Auch verschiedenste Instrumente bereichern die Liturgie auf ihre eigene Art und Weise.

Seit Urzeiten gab es schon rituelle Handlungen, welche die Verehrung Gottes zum Ziel hatten. Alttestamentliche Beispiele sind die vielen Opferfeiern der dankbaren Menschen Gott gegenüber.

Als Christen dürfen wir das ganze Jahr hindurch in liturgischen Feiern die Grosstaten Gottes immer wieder dankbar in uns wachrufen und betend betrachten.

Die Königin aller liturgischen Feiern ist Ostern.

Die sogenannte **Karwoche** beginnt mit dem **Palmsonntag**, dem Einzug Jesu - auf einem Esel reitend - nach Jerusalem. Voller Freude begrüßen die Menschen den Messias, den Christus mit dem hoffnungsvollen „Hosianna-Ruf“.



Am **Hohen Donnerstag** erinnert sich die Kirche der Einsetzung der Eucharistie, des letzten Abendmahles des Herrn vor seinem Leidensweg. Da finden wir Jesus mit seinen Aposteln beim alttestamentlichen Paschamahl versammelt. Dieses Mahl der Juden zum Gedenken an den Auszug aus Ägypten abgehalten, nimmt Jesus zum Anlass, einen Neuen und Ewigen Bund in seinem Blute zu schliessen. Er gibt sich selbst im gewandelten Brot und Wein seinen Jüngern zur Speise. Er ist das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt. Was das geopfert Paschalamm des Alten Testaments unmittelbar vor dem Auszug aus Ägypten nie zu geben vermochte, das tut der Mensch gewordene Sohn Gottes. Er nimmt durch sein Lebensopfer, aus Liebe vollzogen, alle Schuld der gesamten Menschheit auf sich und löscht den Schuldschein gänzlich.

Für uns bedeutet das einen wahren Auszug aus dem Land der Sklaverei der Sünde hinein in das Gelobte Land der Gottesfreundschaft. Innerhalb dieses Mahles schenkt uns Jesus auch das Weihesakrament.



Der **Karfreitag** ist jener für unser Heil so bedeutungsvolle Tag unserer Erlösung. In der reichhaltigen Liturgiefeier dieses Gedächtnisses hören die Gläubigen nach der alttestamentlichen Lesung, dem Psalm und der Lesung aus dem Neuen Testament die Leidenserzählung nach dem Evangelisten Johannes. Im Anschluss daran richtet die Kirche die großen Fürbitten an Gott. Darauf folgt die Verehrung des Gekreuzigten mit anschliessendem Kommunionempfang.



In der **Osternacht** schliesslich erreichen wir den Höhepunkt aller christlichen Feste. Ein Feuer brennt vor der Kirche und die Osterkerze als Symbol des auferstandenen Herrn Jesus Christus wird am Feuer entzündet. Vom Duft des Weihrauchs begleitet zieht die Gemeinde in den Kirchenraum ein, wobei der dreimalige Ruf „Licht Christi“ ertönt und die Kerzen der Gläubigen entzündet werden. Das feierlich gesungene Osterlob beschliesst die Lichtfeier. Nun folgen im Wortgottesdienst die vorgetragenen alttestamentlichen Lesungen.

Vor dem Tagesgebet ertönt in grosser Freude das Gloria, zu dem erstmals seit dem Hohen Donnerstag wieder die Glocken läuten. Die neutestamentliche Lesung, der feierliche „Halleluja-Gesang“ und die Frohe Botschaft über die Auferstehung Jesu beschliessen den Wortgottesdienst.

In der Osteroktav wird die Auferstehung Jesu acht Tage lang wie ein einziger Festtag feierlich begangen.

Diese Oktav wird mit dem Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit abgeschlossen. Die liturgische Osterzeit (dazwischen liegt noch das Hochfest Christi Himmelfahrt) endet dann nach sechs Wochen mit dem Pfingsthochfest, der Herabkunft des Heiligen Geistes.

So schön die Liturgie dieser Tage auch sein mag, kann sie freilich immer „nur“ ein schlichtes Abbild jener Liturgie des Himmels sein, an der wir noch ewig teilnehmen werden, wenn wir einmal nach Beendigung unserer irdischen Pilgerfahrt ins Haus des Vaters zurückgekehrt sein werden.

Gesegnete Osterfesttage wünscht
Euch allen

Euer P. Laurentius, Heimseelsorger



Personalausflug nach Appenzell vom 10. & 17. November 2017



Jährlich findet ein Personalausflug statt. Dieses Mal standen vier Möglichkeiten zur Auswahl. Ich staunte nicht schlecht, als sich die Mehrheit für den Besuch der Bierbrauerei Locher in Appenzell entschied. Bis anhin dachte ich doch, dass Bier eine Männerdomäne sei. Ich konnte mir nichts Interessantes in einer Brauerei vorstellen. Bier war für mich Bier, ich wurde an diesem Nachmittag jedoch eines Besseren belehrt.

Bei eisigen Temperaturen machte sich die erste Gruppe am 10. November nach dem Mittag in Privatautos auf den Weg ins Appenzeller Land. Die Hinfahrt gestaltete sich schon recht amüsant, so dass wir zuerst das Ziel verfehlten.

Auf die Minute genau trafen wir dann im Besucherzentrum der Brauerei ein. Man erwartete uns bereits. Punkt 15 Uhr begrüßte uns eine junge Angestellte „Sönd wöllkomm!“ (Willkommen!), welche uns dann über die Geschichte der Entstehung der Brauerei bis zum heutigen Zeitpunkt vieles zu erzählen wusste.

Danach ging es zur Sache. Wir durften circa zehn verschiedene Bierarten probieren. Manche mundeten uns sehr, andere schmeckten wie bittere Medizin. Letztere wurden teilweise auch in der Medizin eingesetzt, erfuhren wir!

Wir waren jedoch froh, waren nicht alle alkoholhaltig ... ansonsten hätten wir den Heimweg wahrscheinlich per Bahn antreten müssen. Mein Favorit bei der Degustation war jedoch nicht flüssiger Natur. Mir schmeckten die Chips, welche aus dem Abfallprodukt des Hopfens hergestellt werden, sehr gut.

Nach der Degustation durften wir im historischen Hopfenkeller einer kurzen Filmvorführung beiwohnen, die uns Einblicke in die Arbeit der Brauerei gab, da man diese aus hygienischen Gründen nicht mehr als Besucher betreten darf. Bei einem spannenden Audio-Rundgang durch das Besucherzentrum „Brauquöll Appenzell“ konnte man vieles über die Braukunst erfahren. Den Besuch beendeten wir mit kleinen Erinnerungseinkäufen im dazugehörigen Besucher-Shop.

Die Degustation hatte auch unseren Appetit angeregt. Gemeinsam machten wir uns auf den Weg in die Altstadt. In einer kleinen, gemütlichen Appenzeller Gaststube wurden wir bereits vom Wirt und seiner Crew erwartet. Bei feinem Essen und gemütlichem, unterhaltsamen Beisammensein liessen wir den Tag ausklingen, bevor wir uns zu später Stunde auf den Heimweg machten. Fazit des Tages: Es war ein interessanter, lehrreicher Ausflug und sogar ich habe für mich ein Bier entdeckt, das mir richtig gut schmeckt: Das Bschorle Bier (alkoholfreies Bier mit Birnen-/Apfelsaft) Liebe Leser/innen, ich möchte Ihnen ein paar Daten nicht vorenthalten, ist doch die Brauerei mittlerweile weit über die Grenzen bekannt.

Gabriela Trachsel, Pflegedienstleitung





1886 übernimmt die Familie Locher die Brauerei in Appenzell und braut als Familienunternehmen nun bereits seit fünf Generationen. Gerade weil sie mit gut 90 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Grossfamilie bilden, sind ihr lokaler Charakter, ihre Kundennähe und die Appenzeller Traditionen so bedeutsam für sie.

1810: Die Bierstatt in Appenzell wird erstmals offiziell als Brauerei bezeichnet.



1830: Errichtung eines neuen Brauhauses am heutigen Standort, beim Brauereiplatz.

1864: Die noch heute erhaltenen Gebäude ersetzen das Hauptgebäude von 1830.

1886: Johann Christoph Locher (1837–1898) erwirbt die Brauerei.

1898: Karl Locher-Streule (1878–1951) übernimmt nach dem Tod seines Vaters die Brauerei.

1908: Karl Locher-Streule und sein Bruder Oskar (1885–1958) gründen die Kollektivgesellschaft Gebr. Locher.

1920: Die Brauerei Locher AG nimmt das erste Lastauto Appenzell Innerrhodens in Betrieb.

1928: Karl Locher-Elser (1900–1972) repräsentiert die dritte Generation der Brau-Dynastie Locher.

1963: Gründung der Aktiengesellschaft „Brauerei K. Locher AG“. Karl Locher-Elser tritt die Leitung an seine beiden Söhne Karl Locher-Rickenmann und Johannes Locher-Marmy ab.

1986: 100. Geburtstag der Brauerei Locher AG.

1991: Als erste Brauerei der Schweiz geht die Brauerei Locher AG online.

1992: Die Aufhebung des Bierkartells in der Schweiz gilt als Startschuss, um den Schweizer Biermarkt zu erobern.

1996: Die Cousins Raphael Locher-Diem und Karl Locher übernehmen die Brauerei in der 5. Generation und sind ab sofort in der Geschäftsleitung und im Verwaltungsrat.

2002: Hans Sonderegger wird als Mitinhaber in die Geschäftsleitung der Brauerei Locher AG gewählt.

2011: Eröffnung unseres Besucherzentrums Brauquöll am Brauereiplatz in Appenzell.

2013: Baubeginn einer zusätzlichen Abfülllinie.





Das Kloster St. Scholastika

Die Gemeinschaft entstand durch die Zusammenlegung der beiden Waldschwesternhäuser Hundtobel und Steinertobel (Mörschwil). Dies waren mittelalterliche Gemeinschaften von Frauen, die als Beginen nicht einem Orden angehörten und keine Klausur kannten. In der Reformation erlebten die beiden Häuser eine ernsthafte Krise, mehrmals auch wegen der Pest (z. B. 1610/11). Das Kloster St. Gallen reorganisierte zwischen 1600 und 1620 in seinem Herrschaftsgebiet alle Gemeinschaften und siedelte die teils abgelegenen wohnenden Frauen in der Nähe grösserer Ortschaften an. Fortan sollten sie als Regularschwestern eine aktive Rolle im kirchlichen Reformwerk einnehmen. Gleichzeitig wurden die Gemeinschaften in den Kapuzinerorden, einen damals sehr jungen und modernen Zweig des franziskanischen Ordens, eingebunden.

Die beiden personell stark dezimierten Mörschwiler Frauengruppen wurden zusammengelegt und 1617 in für sie neu gebauten Kloster St. Scholastika in Rorschach, im Osten und ausserhalb der Stadt, neu angesiedelt. Die Rorschacher Kapuzinerinnen entwickelten sich für die Bodenseestadt zu einem kulturstiftenden Faktor. Bis 1798 bildeten sie eine Stütze der fürstbischöflichen Politik, die eine Festigung der katholischen Position anstrebte. Die Folgen der Französischen Revolution bedrohten die Gemeinschaft noch einmal. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Gemeinschaft stark an, auch weil sie Frauen eine Alternative zum sonst vorgespurten bürgerlichen Lebensweg bot. Ein kontemplatives Leben zu führen war für die Scholastika-Schwwestern jedoch immer schwieriger: Der Lärm des nahen

Rorschacher Hauptbahnhofs und die Geschäftigkeit der stark wachsenden Stadt Rorschach vertrieben die Schwestern schliesslich nach Tübach.

In dieser ländlichen Gemeinde war ein klösterliches Leben wieder möglich. Die Schwestern bezogen abermals einen Neubau. Geregelt feierten sie die Gottesdienste und hielten Tag und Nacht die Anbetung. Das Haus wurde zum Ort der Ruhe und stillen Seelsorge, was ihm nicht nur neue Schwestern zuführte, sondern auch zahlreiche Gönner und Gönnerinnen. Die Schwestern waren in der Landwirtschaft, im Garten, in der Hostienbäckerei und Paramentenstickerei beschäftigt. Für die Gottesdienste haben sie die Kerzen gezogen und zum Verkauf verziert. Die kranken Schwestern sind von ihren Mitschwwestern bis zu ihrem Heimgang gepflegt worden.

So hat das Kloster St. Scholastika bis heute manche Spur in der Geschichte hinterlassen. Doch hat auch die gesellschaftliche Entwicklung im Kloster Spuren gesetzt. Seit Jahren ist die Zahl der Schwestern rückläufig und den Umständen und Kräften entsprechend mussten sie vieles loslassen. Die Landwirtschaft musste verpachtet, die Paramentenstickerei und Hostienbäckerei aufgelöst werden. Auch die kranken Schwestern können nicht mehr selber im Kloster gepflegt werden, so zügelten Sr. M. Agatha und Sr. M. Nicola nach Notkersegg.





Impressionen von der Fasnacht



Preisverleihung vom Rätsel der letzten Ausgabe





30 Jahre im APH Schloss Eppishausen



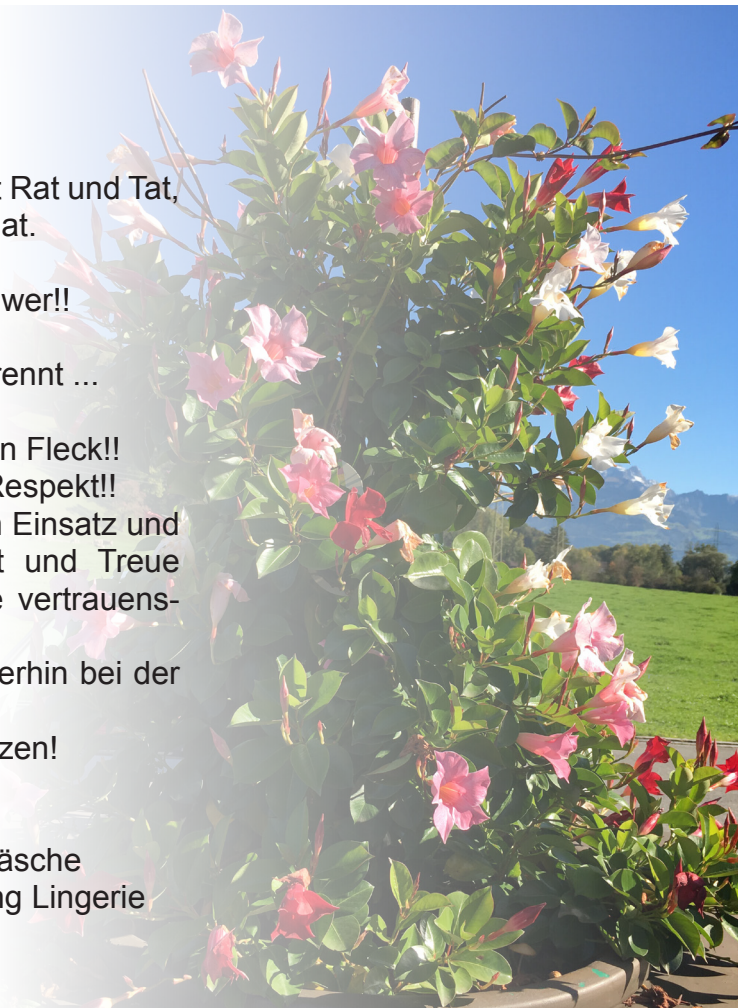
Liebe Franca

Am 4. Januar 1988 hast Du Deinen Dienst im APH Schloss Eppishausen angetreten. Wie die Zeit vergeht! 30 Jahre schauen wir zurück, Dein Beruf ist Deine Berufung, mit viel Herz bist Du immer dabei. Du hast immer ein Lächeln für alle, auch wenn es mal etwas harzig läuft. Du hast ein offenes Ohr für die Bewohner und Mitarbeiter, das schätzen wir alle sehr. Du stellst Deine Bedürfnisse zurück und nimmst die der Bewohner in den Vordergrund.

Wir teilen uns den Arbeitsbereich, mit Dir gelingt der Tag immer. Stolpersteine sind Dir fremd, und hat's doch mal einen Stein, Du findest immer einen Weg. Dein Optimismus steckt mich an, uns alle. Respekt und Höflichkeit stehen bei Dir an erster Stelle.

Liebe Franca,
wir wuchsen zusammen mit Rat und Tat,
machten so manchen Spagat.
30 Jahre sind es her,
die Arbeit ist manchmal schwer!!
Doch wer Franca kennt ...
weiß es ... auch wenn es brennt ...
Franca rennt immer!!
Sie hat das Herz am rechten Fleck!!
Dafür verdient sie großen Respekt!!
Liebe Franca, für den tollen Einsatz und
die großartige Kollegialität und Treue
danken wir Dir und für die vertrauens-
volle Zusammenarbeit.
Wir freuen uns mit Dir weiterhin bei der
Arbeit zu scherzen.
Danke Dir von ganzem Herzen!
Grazie di Cuore, Franca!

Colella Annamaria, Lumpätätsche
Stadelmann Daniela, Leitung Lingerie





10 Dienstjahre Yvonne Bockmühl „Mitarbeiterin Lingerie“

Vor zehn Jahren wechselte Yvonne vom Coiffeur Beruf zu uns ins APH in die Lingerie. Etwas Neues ausprobieren, das war ihre Idee. Aus dem „Versuch“ wurden viele schöne Jahre!

Mit viel Einsatz, auch wenn es mal drunter und drüber geht, in Notfällen eine grosse Stütze und mit viel Fleiss am Werk. Yvonne besuchte Kurse und interessierte sich für die Textilien. Spezialisiert hat sie sich auf Fleckenentfernung. Die verschiedenen Mittel mit kritischem Auge ausgewählt und ausprobiert. Dank Yvonne zaubern wir fast jeden Fleck weg. Wir arbeiten zu zweit von Montag bis Freitag.

Yvonne arbeitet fünfzig Prozent teils im Team, teils alleine. Hand in Hand oder zuverlässig alleine zeigt sie einen fleissigen Einsatz. Auch wenn viel Arbeit anfällt, hat Yvonne immer ein nettes Wort für die Bewohner über. Dies schafft uns Vertrauen, was uns in der Abteilung sehr wichtig ist. Schliesslich geben die Bewohnerinnen und Bewohner die Pflege ihrer Kleidung in unsere Hände.



Liebe Yvonne, Danke, dass Du seit 10 Jahren eine gute Mitarbeiterin bist!
Gesundheit und Glückwunsch zum Arbeitsjubiläum!
Daniela Stadelmann

Heimwärts - Daheimbleiben! (Teil 1)

Wie fühlen sich diese beiden Begriffe nach einem nahezu siebzيجährigen Ordensleben an?



Die da schreibt, geboren am 10. März 1923 – Thurgauerin – ist Ordensfrau. Ins Kapuzinerinnenkloster Notkersegg in St. Gallen am 30. April 1948 eingetreten, hat sie während so langer Zeit ein randvolles Leben geführt mit Höhen und Tiefen, wie unser Dasein sich aufbaut und vollendet.

Und siehe da! Während vielen Jahren stark gefordert – keine Spur von Langeweile – finde ich mich beinahe unversehens vor den Schranken „biblischen Alters“ wie es bei Psalm 90, Vers 10 steht: „Unser Leben währt siebzig Jahre und wenn es hoch kommt sind es achtzig.“



David, der königliche Psalmendichter, konnte nicht ahnen, was dreitausend Jahre später medizinische Versorgung vermag: Vielen Menschen hohe und höchste Lebenserwartung zu ermöglichen. Auch mir ist es – Gott sei Dank – geschenkt. Doch mit siebzig Jahren liegen solche Gedanken auf mich selber bezogen noch in weiter Ferne. Das sollte sich Schritt für Schritt ändern ...

Heimwärts – das Titelwort steht für die Schwesterngemeinschaft von Notkersegg als befreiender Schlusspunkt einer unerwarteten geschichtlichen Entwicklung, die nach dem Ende des II. Vatikanischen Konzils 1962–1965 Klöster und Schwesternkongregationen – vor allem in Westeuropa – in ihrer Weiterexistenz bedroht. Die Ursachen dessen: Gravierender Nachwuchsmangel und häufige Ordensaustritte führen zur Schwächung und Überalterung dieser Institutionen. Frühe Mahnrufe – nicht zuletzt auch hinsichtlich pflegerischer Aspekte – wurden vorerst und teilweise als Schwarzseherei wahrgenommen. Unser Kloster in Stadtnähe nahm die Geschehnisse ringsum wachsam und beobachtend wahr und suchte sich vorerst im Krankendienst selber zu helfen.

Bei anfordernden, pflegerischen Einzelfällen vermögen wir Frauen in freiwilligem Dienst unsere eigene Krankenschwester tagsüber zu entlasten. Die neu aufstrebende Spitex hilft uns endlich, über Jahre hinweg professionell über die Runden zu kommen. All diese Hilfeleistenden bleiben bei uns Schwestern in dankbarer Erinnerung.

Die Tatsache, dass ab dem Jahre 1980 liebe Mitschwestern serienweise dahinstarben, verkleinerte unsere Gemeinschaft schliesslich auf vierzehn, elf und schmerzhaft auf acht Schwestern. Spezielle Pflegefälle bedürfen erstmals einer vollumfänglichen Betreuung bei Tag und bei Nacht. Dies ist der Zeitpunkt, wo die Oberinnen unseres Klosters – vor allem auch die Hauptverantwortliche – nach reiflicher Überlegung den sehr schweren Entschluss fassen musste, entsprechende Pflegefälle – liebe Mitschwestern – auswärts zu geben. In Betracht kommen das Haus Franziskus in Menzingen im Kanton Zug und St. Pelagiberg im Thurgau. Die Schwestern werden regelmässig besucht und freuen sich darob. Es betrifft dies im Laufe der Jahre ab 2006:

- Sr. M. Caritas
- Sr. M. Bernardina
- Sr. M. Antonia
- Sr. M. Margaretha
- Sr. M. Meinrada
- Sr. M. Elisabeth
- Sr. M. Martha
- Sr. M. Magdalena
- Sr. M. Hildegard

Diese Aufenthalte dauern je nachdem wochen-, monate- und jahrelang. Sozusagen aus dem Exil dürfen die meisten dieser Schwestern – im tiefsten Sinn des Wortes – Heimkehr feiern zu ihrem Gott, deren zwei aber „heimwärts“ nach Notkersegg.

Daheimbleiben!

Klosterwahlen am 11. November 2014: Auf Grund der Franziskanischen Ordensregel – alle drei Jahre vorgesehen – wählen die Schwestern



mit Ewigen Gelübden in geheimer Abstimmung – unter dem Vorsitz ihres Visitators – ihre Frau Mutter. Gewählt wird zum ersten Mal: Sr. M. Manuela. Als gelernte Balletttänzerin gewohnt, Capriolen zu schlagen, bringt sie bereits anderntags unser gesamtes „Gesundheitspflegesystem“ in Bewegung: „Ich will die alten, gebrechlichen Schwestern zu Hause behalten.“ Ihr Hauptargument: „Wir Jungen können und dürfen uns nicht von unseren Wurzeln trennen!“

Grosses Aufatmen, besonders bei uns Schwestern vorgerückten Alters und nicht zuletzt auch bei Sr. M. Gertrud! Auch über mir türmte sich die Frage auf: „Muesch villicht au Du no diies Chloschter verlooh?“ Wobei ganz klar gesagt werden kann, dass dieses Pflegeprojekt – so wie es steht – schon rein aus finanziellen, aber auch organisatorischen Gründen nicht früher hätte ins Auge gefasst werden können. Das sagt eine langjährige Klosteroberin ...

Daheimbleiben! – Ja! – Die Realisierung dessen erfordert den Einsatz vieler hochmotivierter Menschen. Sie verdienen es, auf ihre Funktionen hinweisend, hier genannt zu werden:

- Frau Mutter, Sr. M. Manuela mit ihrem Rat,
- das Bischöfliche Ordinariat in St. Gallen,
- Klosterbeistand, Architekt,
- Wirtschaftsberater, Denkmalpflege,
- Behörden, Fachberatung Pflege,
- Unternehmen, Handwerker,
- Reinigungspersonal.

Bei vielen „Familiengesprächen“ wird die Schwesterngemeinschaft über den Fortgang, die Planung, die Verhandlungen usw. informiert und in die Beschlussfassung einbezogen.

24. April 2017: Baubeginn zur zweiten Phase Pflegeprojekt mit Erweiterung von vier auf neun Pflegeplätze. Handwerker in Menge rücken nach und nach ein. Ich mag solche Sachen. Sie erinnern mich an hohe Zeiten meines Lebens ... Loslassen!

Daheimbleiben! – Wunderbar! – Am 30. Juni steht das Werk bereit, nach feierlicher Segnung dem Pflgeteam übergeben zu werden. Am folgenden Tag – Monatsanfang – viel Weihwasser, viel Weihrauch, viel kräftiges Gebet – gesprochen von unserem verehrten Bischof Markus Büchel von St. Gallen – weihen das Werk zur Ehre Gottes und zur Hilfeleistung an betagten Mitschwestern. In der Folge stilles, professionelles Vorbereiten der Pflgetätigkeit auf allen Stufen.

Hier, Pflgewohngruppe Kloster Notkersegg, CH-9011 St. Gallen

24. Februar 2018

Sr. M. Gertrud Harder





Gratulationen

April	Oertle Albert	03.04.1948
	Stüdl Gertrud	17.04.1929
	Kressibucher Magdalena	25.04.1933
Mai	Schopfer Emma	09.05.1931
	Walter Anneliese	15.05.1937
	Heer Rosalba	19.05.1929
	Scheuber Margrith	22.05.1929
	Egli Rosa	24.05.1942
Juni	Zahnd Alice	03.06.1925
	Sr. Walburgis	05.06.1925
	Egloff Lilly	26.06.1921
Juli	Kleiner Anna	07.07.1930
	Kesselring Maria	08.07.1930
	Bischofberger Peter	15.07.1941
	Meier Maria Anna	18.07.1922
	Rettenmund Hans	23.07.1932
	Schütz Karl	31.07.1934
August	Liechti Bertha	22.08.1923
	Mühlemann Emma	22.08.1927
September	Stebler Annemarie	07.09.1922
	Oertle Anne Marie	12.09.1953
	Frei Klara	13.09.1919
	Diem Mathilde	21.09.1920

Geburtstagsfeier

Mittwoch 15.00 Uhr, 25. April 2018 / 5. Juli 2018

Zwei Angehörige oder Freunde sind dazu herzlich eingeladen.
Bitte melden Sie sich bei der Institutionsleiterin an. Tel. 071 648 12 12

**Wir gratulieren allen
Jubilaren ganz herzlich!**